IX. Discours : von dem Missbrauch des Neujahr-Tags und anderern Unformlichkeiten so an diesem Tag begangen werden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschafft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **1 (1722)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-247718

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

IX. DISCOURS.

Optas quod tibi optavit nutrix tua, aut Pædagogus, aut Mater? Nondum intelligis quantum mali tibi optarint?

Seneca Epist. LX.

Wie viel unvernünfftige Wünsche werden nun nicht aller Orthen gehöret? Glaubest du, man wäre glückhafftig, wann alles das, so die Säugam, der Præceptor, die Großmutter für dich von dem Himmel begehren, solte erhalten werden? Ich versichere aber, daß sie dir mehr Böses als Gutes gewünschet.

ES hat ohnlängst Herr Fernando in unser Zusamenkunfft die Frag auff die Bahn gebracht / welches wohl die Tage wären / so man in dem menschlichen Leben für die thorechteste halten solte? Es ist leicht zu erachten / daß die Meinungen sehr unterschiedlich gewesen. Die einten glaubten / man solte diejenigen / an denen man

man das erste Liebens-Feur gefühlet / für die thörichste halten. Andere gaben dem Hochzeit-Tag in der Wahnsinnigkeit den Preis. Die dritten glaubten es auch nicht übel getroffen zu haben / wann sie beweisen wolten / man solte die Stund / in deren man von einer ruhigen Lebens-Arth zu einer beschwärlichen Ehren-Stell befördert worden / für die unglückhafftigste in diesem Stuck halten; Es ware ein jeder bemühet / seine Meinung mit verschiedenen Gründen zu understützen / biß daß ich entlich dem Neujahrs-Tag die wahnsinnigste Verrichtungen beygemessen Man wird mir sagen / daß ich diesen Satz schwärlich behaubten werde: Glaube aber von jedermann Beyfall zu erhalten / wann ich meine Gedancken mit nachfolgenden Gründen werde bewiesen haben / und ich hätte villeicht so gar keiner weitlauffigen Beweißthum vonnöthen / weil ein jeder / der sich nur ein wenig die Müh giebet / zu betrachten / wie man den grossen Neujahrs-Tag zugebracht / gestehen wird / daß er in dem Anfang dieses Jahrs wenig vernünfftiges gefunden.

In Beschreibung dieses Neujahrs-Tags finde ich sonderlich drey sehr närrische und Belachens-würdige Verrichtungen. Die erste fanget sich mit der Nacht an / weil man sich nicht vermüget den Tag auff liederliche Weis durchzubringen. Die Kinder selbsten müssen an den Thorheiten der Alten Theil haben /

wann

wann man das weiche Hirn der jungen Kinderen mit aberglaubischen Erfindungen anfüllet / daher Hr. Rauriacus sich nicht ohne Grund in nachfolgenden Zeilen über diesen Gebrauch beklaget.

Hochgeehrte Herren.

Ich hoffe sie werden sich auch in der Zahl derjenigen befinden / die den Aberglauben / der in der menschlichen Gesellschafft so viel Böses auffgebracht / gleich allen Gelehrten außzureuten trachten. Dißmal finden wir uns in solcher Zeit Umbständen / da ein Wort von dem so genannten Weynacht- oder Neujahr-Kindlin / welches die zarten Kinder mit falschen und abergläubischen Ertichtungen bethöret / köndte geredet werden. Die Groß-Mütteren / die Säugamme / die Lehrmeisterin / wissen das gantze Jahr durch so viel fabelhafte und närrische Possen über diesen Punct auffzubringen / und den Kinderen auffzuflössen / daß diese Gewonheit (anderer Possen / so von Alten / von Knechten und Mägden / von Verliebten ꝛc. zu dieser Zeit getrieben werden / zu geschweigen /) nicht anders als für schantlich und ungeziemend achten kan euer geflissene.

J Rauriacus.

So bald nun der Tag angebrochen / und junge Leuth durch diesen Aberglauben erfreuet worden / so höret man auff der Gaß / in Hauseren und in der Kirchen nichts als so

viel tausend hertzliche Seuffzer; Freund und Feind besprachen sich auff eine so anmuthige Weis / daß man auß äusserlichen Gebärden schliessen solte / eine einige Nacht hätte so viel tausend auffrichtige Christen gemacht. Da schiesset ein jeder sein Compliment, so er lang zuvor geladen / bey einem jeden mit gröster Wohlredenheit ab. Die Kinder müssen ihren Wunsch mit wol gestelten Worten bey ihren Elteren und Verwandten weitläuffig ablegen; Knechte und Mägde im Hauß melden sich bey dem Præceptor umb einen Neujahrs-Wunsch an / daher sich Priscianus in nachfolgendem Brieff über diesen Gebrauch beklaget.

Messieurs les Spectateurs.

Es ist ein gemeines Sprüchwort / qui magna munera non habent, thure litant. Das ist / arme Leuth bringen schlechte Opffer. Gleich also gehet es nun mir. Ich sehe / daß ihr wochentlich eine Menge gelehrter und lustiger Brieffen von verschiedenen Persohnen in euer Blätlin empfanget. Erlaubet mir Einfaltigen / meine Gedancken über einen Mißbrauch / der zwar allgemein / meistens aber uns Præceptoren sehr verdrießlich fallet / euch mitzutheilen / und gebet diesen wenigen Zeilen in künftigem Discurs etwelchē Raum.

Ihr sehet wol / daß ich ein Student / oder vielmehr ein Lehrmeister bin. Ich habe schon lange Zeit das dritte Stockwerck gegen dem

Hoof

Hoof innen / wie der arme Gelehrte / den ihr in dem vierten Discours beschrieben. Wolte er sich bequemen sein Losament zu änderen / und auß des Cartenmachers Hauß nach Bern zu kommen / so köndte er hier ohne grosse Müh auch in drittem Stockwerck die Stell eines Præceptors vertretten / und sein schwartz Brot mit ehrlicher Kost vertauschen / wird ihme aber vielleicht zu Muth seyn / wie dem Wolf in der Fabel bey dem Phædro, Lib. III. 7. diß mein Losament besitze ich sambt denen / so meiner Underweisung undergeben seynd. Ich bemühe mich nicht umb das / so in dem ersten und anderen Zimmer vorgehet. Alle neue Erfindungen in Speis und Kleideren / so von Paris und London ankommen / gehen mich im geringsten nicht an. Ich bekleide mich auff gleiche Arth wie mein Groß-Vatter / und mit seiner Kleidung bin ich von den grösten Modisten wenig unterscheiden. Ihr werdet euch hiemit verwunderen / was ich dann wohl an den offentlichen Gewonheiten zu beschelten habe? Ich will es euch kurtz sagen / daß mir der Neujahrs-Tag sehr viel Verdruß und Arbeit auff den Hals ziehet. Seyt dreyen Wochen bin ich bemühet allen unseren Haußgenossen Neujahrs-Wünsche auffzubringen. Ich habe meinen Lehrjungeren schon über zwantzig / die sie verschiedenen Persohnen in ihrer Verwandtschafft ablegen sollen / auffs Papeyr gebracht /

und bin noch nicht zu End. Habt ihr nicht etwelche Erbarmung über einen so gequalten Præceptoren. Ich glaube derowegen/ es wurde vielleicht nicht nur mir/ sonder auch vielen anderen Persohnen angenehm seyn/ so das ungereimte lange Wünschen köndte eingestellt werden/ weil es so wol dem/ so es verrichten muß/ als auch denen/ so es anhören/ verdrießlich fallet. Ich überlasse es aber den Herren der neuen Gesellschafft/ die heuchlerische Gewonheiten harzunehmen/und die Ungereimbtheiten/ so in diesem Stuck vorgehen/ an den Tag zu legen. Dieses allein ist/ was euch einzugeben sich eine Ehre gemacht/ euer ergebene Diener.

Priscianus.

Ich muß bekennen/ daß ich den Zustand des Prisciani von Hertzen bedaure/ und wo ich mich zu diesem Schul-Scepter bequemen müßte/ so hätte diese Bemühung wohl den verdrießlichsten Theil meiner Verrichtungen außmachen können. Das Angedencken des einigen Neujahrs Tags erwecket bey mir mehr Unwillen/ als das Nachsinnen der verdrießlichsten Verrichtungen im gantzen Jahr. Alle Worte/ so man an diesem Tage fallen lasset/ seynd gewohnlich nicht nur ungesaltzene Reden/ sonder auch so viel heuchlerische Verrichtungen/ mit den man den Schalck und die Falschheit zu verbergen pfleget; Die meisten beschäfftigen sich mit vielem Nachsinnen

nen auff diesen Tag lange Zeit zuvor. Sie bieten allen Gedancken auff. Sie schliessen sich in ihr Zimmer ein / und bringen entlich etwelche armselige Zeilen auff Papeyr / und nach langer Müh vielleicht in den Kopff / sagen einem jeden / so ihnen auffstosset / diese Red mit gröster Andacht / wie ein langes Gebätt her / wünschen allen Fried / alles Wolergehen und selbst erwünschte Ersprießlichkeiten / da doch in dem Hertzen stätige Seufftzer für des Nächsten Todt und Unglück gethan werden. Niemand als nur die Verliebten verbinden ihren Wunsch mit der Aufrichtigkeit / bey allen anderen bestehen auch die treflichsten Reden in blossem Lippen-Werck.

Wann aber ein Vernünfftiger bey sich selbst betrachtet / in welchen Zustand die menschliche Gesellschafft gerathen wurde / wann ein jeder der Erfüllung seines Begehrens sich wurde zu getrösten haben / so findet man / daß so viel tausend Menschen / die tödtlich beneidet werden / alsobald in die andere Welt abseglen müßten Uuder den annoch Lebenden wurde kein Baur / kein gemeiner Burger / kein Handwercker mehr gefunden werden / weil sich ein jeder zum Herzen und Regenten im Land wünschen wird. Kein schönes Weib wurde seinem Ehemann zugethan bleiben. Ein jedes Frauen-Zimmer / so wegen Schönheit und Reichthum̃ bekan̄t / wurde dem Feigsten an der Seyten stehen.

Mit

Mit einem Wort / die menschliche Gesellschafft wurde zu einer öden Wüsteney und unordenlichen Versamblung rasender Menschen werden / so ein jeder sich aller der Wünschen / so ihme gethan worden / zu erfreuen hätte. Es ist aber nicht nur unser Priscianus, sonder meistens ungelehrte Clienten, die ihren Gönnern und Patronen in höchster Forcht mit zitterenden Knyen solche Neujahrs-Reden ablegen / zu beklagen / ich glaube aber / daß grossen Herren so wenig als diesen darmit gedienet / weil sie wol was anderes zu thun haben / als solche armuthige Possen anzuhören / und gebe dem Misantrope Beyfall / wann er sagt: On peut dire, que le jour du nouvel An, est celui de toute l'Année, ou il se dit le plus de fadaises, & ou les gens de qualité ont le plus à souffrir.

Wann nun entlich ein Theil des Tags auff diese besagte Weis durchgebracht worden / so wird er endlich mit unvernünfftigem Schlemmen beschlossen. Laßt mir diß ein vernünfftiger Anfang zu einem gesegneten Jahr seyn. Ich beschliesse aber meinen Discours / wann ich werde gesagt haben / daß wir mit erstem zwey Brieffen / so wir von einer lustigen Penelope und einem Geist-reichen Davo empfangen / einbringen werden; Mit diesem nun wünschet dem Leser ein vernünfftiges Jahr.

Leander.